

Zeitschrift: Badener Neujaarsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 75 (2000)

Artikel: Das Liebhabermusizieren ist die Grundlage jeder Musikkultur : Gedanken zum 175-jährigen Bestehen der Orchestergesellschaft Baden
Autor: Jacot, André
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-324664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Liebhabermusizieren ist die Grundlage jeder Musikkultur

Gedanken zum 175-jährigen Bestehen der Orchestergesellschaft Baden

André Jacot

In den Jahren 1825/26 sind Leute aus Baden zusammengekommen und haben die Musikgesellschaft, Vorgängerin der Orchestergesellschaft, gegründet. Wohl mag der vaterländische Gedanke, wie bei den Männerchören, Turn- und Schützenvereinen, eine Rolle gespielt haben. Aber die Initialzündung kam doch aus der Begeisterung für die Musik und dem Wunsch, bei ihrer Wiedergabe selbsttätig mitzuwirken und damit auch aktiv am kulturellen Leben teilzuhaben. Dass diese Begeisterung kein kurzlebiges Phänomen war, sondern von Generation zu Generation in annähernd lückenloser Folge weitergegeben wurde und sich heute nach wie vor in bewundernswerter Frische behauptet, wird uns bewusst, wenn wir daran gehen, das 175-jährige Bestehen der Orchestergesellschaft Baden zu feiern.

Natürlich haben sich im Lauf der Zeit gewisse Dinge verändert: Der Anteil der verschiedenen Berufsgruppen hat sich verschoben, und heute ist das Orchester ein kleiner Völkerbund, verglichen mit der Frühzeit. Auch Diskussionen, wie diejenige an der Generalversammlung 1860, als es darum ging, ein neues Probelokal zu finden, wären heute kaum mehr denkbar: «Es fanden einige Mitglieder Hauptgründe auf, sich in der Krone niederzulassen, nämlich: Gutes Bier, guter Wein, gute Küche und sorgfältige Bedienung». Ebenso fehlen heute in den Statuten Passagen wie folgende, die im Jahr 1864 festgeschrieben wurden: § 14 «Alles überflüssige Präludieren, sowie das Mitbringen von Hunden soll womöglich vermieden werden». Der Gedanke aber, aus der Beschäftigung mit Musik Freude zu gewinnen und damit auch andern Freude zu bereiten, ist derselbe geblieben.

Erster Dirigent des Orchesters war der deutsche Immigrant Daniel Elster, später unter Augustin Keller am Lehrerseminar in Lenzburg und Wettingen als Musiklehrer tätig. Von ihm schreibt Arthur Frey, langjähriger Seminardirektor, 1947 in seiner Jubiläumsschrift «Das Aargauische Lehrerseminar»: «Ein begeisterter Mann seines Faches, der aus früherer Tätigkeit an den Schulen und in Vereinen von Bremgarten und Baden in bester Erinnerung stand, dazu eine vielseitig gebildete, von idealistischem Schwung geleitete Persönlichkeit». Man hatte sich

also schon in den Anfängen dafür entschieden, die Direktion einem professionellen Musiker anzuvertrauen. Im Jahr 1859 wird protokolliert, dass den Proben «ein geschulter Violinist, Herr Kölla, beiwohne und dass dessen tätige Mithilfe sehr wertvoll für Proben und Konzerte sei». Hier versah zum ersten Mal ein Berufsmusiker den Posten des Konzertmeisters.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, waren es in der Folge Berufsmusiker, die das Orchester leiteten: Musiklehrer am Seminar Wettingen, Kapellmeister der Kurkapelle und Dirigenten der Stadtmusik. 1925 begann die Ära Robert Blum, sie sollte bis 1981 dauern! Es hatte nicht bloss ein Dirigentenwechsel stattgefunden, neue Ziele wurden angestrebt. Die Idee, aus dem Begleit- und Unterhaltungsorchester ein Konzertorchester zu formen, fand Unterstützung. Aus dem Musikverein, zwischenzeitlich Orchesterverein genannt, wurde die Orchestergesellschaft, die unter Robert Blum qualitativ, aber auch bezüglich der Anzahl Spielender wuchs und sich mehr und mehr an anspruchsvolle Aufgaben wagen durfte. Als ich in der Saison 1981/82 die Nachfolge antrat, übergab mir Robert Blum ein Ensemble, das auf eine stolze Konzerttradition zurückblicken konnte, berühmte Solisten erfolgreich begleitet hatte und über eine gut eingespielte Organisationsstruktur verfügte. Heute besteht die Stammformation aus etwa vierzig Streichern, in den einzelnen Registern angeführt von professionellen oder auf professioneller Stufe spielenden Musikern, und aus einigen Bläsern, die, je nach Bedarf, das heisst nach Werkwahl, durch Berufsmusiker ergänzt werden. Es findet also innerhalb des Orchesters eine Begegnung zwischen Liebhaber- und Berufsmusikern statt.

Wie ist diese Zusammenarbeit zu beurteilen? Dass aus der Sicht des Amateurs die Unterstützung durch Professionelle nur von Vorteil sein kann, da doch anzunehmen ist, dass diese mit ihrer Technik und Klangkultur die Qualität des ganzen Orchesters heben können, liegt auf der Hand. Wie ist die umgekehrte Sicht? Spielen und dirigieren die Berufsmusiker, die bezahlt werden müssen, um des Nebengeschäfts willen, oder gibt es andere Gründe für ihr Mittun in einem Liebhaberensemble?

Es drängen sich einige grundsätzliche Fragen auf! Die wichtigste, was nämlich unter Kultur zu verstehen sei, ist kaum zu beantworten. Wir können uns aber fragen, welche Rolle Kultur, enger gefasst, Musik in unserem Leben spielt und welchen Stellenwert der Begriff Perfektion einnimmt.

Im Vergleich zu Architektur, Bildhauerkunst, Malerei, Dichtung betritt die Musik spät die kulturelle Bühne. Erst mit der schriftlichen Fixierung erscheint sie gleichrangig im Rampenlicht. Trotzdem muss angenommen werden, dass sie immer Begleiterin des Menschen war, in welcher Form auch immer, dass sie in

allen Lebenslagen, in Freud und Leid, in Sehnsucht und Erfüllung, im Sakralen wie im Profanen, spontanes Ausdrucksmittel war. Unterschiedlich wurde die Rolle der Musik in der Erziehung verstanden. Sie bewegte sich zwischen den Kardinalpunkten Kreativität, Disziplinierung, Sinnlichkeit, Erkenntnis. Jede Zeit versuchte den Standort für sich zu definieren, so wie jeder Einzelne entscheiden kann, welche Rolle sie für ihn spielt. Sieht man von extremen Situationen ab, in denen musikalische Erzeugnisse einseitige Zwecke verfolgen müssen, zum Beispiel rein kommerzielle oder gar kriegerische, sind wir heute wohl der Meinung, dass die Musik eine Position zwischen «Herz» und «Kopf» einnimmt und die Nähe zum einen oder andern variieren kann. Dass sie, gleichsam nebenher, Spontaneität, Flexibilität, Geduld, Ausdauer, Konzentrationsfähigkeit und Selbstvertrauen fördert, beim Gruppenmusizieren zu Integrationsfähigkeit und zum Gemeinschaftserlebnis verhilft, wird allgemein anerkannt. Dies gilt in der Erziehung der Jugend zur Musik und durch Musik, dies gilt fürs ganze Leben.

Echtes Bemühen zielt zwingend auf einen hohen Perfektionsgrad. Dies hat, wie auf andern Gebieten auch, zur Spezialisierung geführt. Schon im Alten Testament erfahren wir, dass in Salomos Tempel Berufsmusiker, die Leviten, mit Chören und Orchestern den Tempeldienst versahen. Adlige Troubadours und Minnesänger hielten sich instrumentale Begleitgruppen. Heute konzertieren unzählige Solisten, Kammermusikformationen und Orchester auf einem Niveau, das mit Perfektion gleichzusetzen ist. Heisst dies, dass der Amateurmusiker, der «seine Kunst» neben anstrengender Berufsarbeit pflegt, ausgedient hat? Ich glaube nicht. Im Gegenteil, das Liebhabermusizieren ist und bleibt die Grundlage jeder Musikkultur. Diese kann auf Dauer nicht unter wenigen existieren, sie würde überflüssig. Es ist wie bei der Pyramide: Je grösser der Grundriss, desto höher kann die Spitze wachsen. Es gibt keine Spitze ohne Fundament, und dieses bilden die Amateure. Aus ihren Kreisen rekrutieren sich die Talente, die in die Spitze vordringen, sie sind es, die dem professionellen Musikbetrieb ideell und materiell die Existenz sichern.

Finden sich Liebhaber zu einem Orchester zusammen, um gemeinsam das Studium musikalischer Kunstwerke aufzunehmen, ist es nicht nur Pflicht, sondern auch schöne Aufgabe für einen Berufsmusiker, sei es als Dirigent oder Instrumentalist, sein Wissen und Können in den Dienst dieser Sache zu stellen. Gelingt eine Aufführung, wächst der «Hunger». Die Gefahr, den Bogen zu überspannen, besteht, man will ja wachsen! Entscheidend ist die Haltung, die einem Kunstwerk gegenüber eingenommen wird. Die ganze Hingabe an dieses und die bestmögliche technische Ausführung werden immer Ziel sein müssen. Dies, so glaube ich, gibt die Legitimation, sich auch mit gewichtigeren Werken auseinander zu setzen und

Fl.

Ob.

1. Kl.

2. Kl.

1. Fag.

2. Fag.

1. H.

2. H.

S.-V.

1. V.

2. V.

Vi.

Vcl.

Kb.

120

85

Robert Blum, Violinkonzert,
Ausschnitt aus dem zweiten
Satz. Der Komponist schrieb
diese Partitur, übrigens sein

einziges Violinkonzert, 1985
für «seine» Orchestergesell-
schaft (Original im Besitz von
Max Villiger, Baden).

konzertmässig zu präsentieren. Dabei hat letztlich der perfekte Ablauf nicht oberste Priorität.

Über dreissig Jahre durfte ich an der Kantonsschule Wettingen und am Seminar Brugg Jugendliche in das Violinspiel und in die Musik einführen und damit gleichzeitig einen allgemeinen pädagogischen Auftrag erfüllen helfen. Die Arbeit mit der Orchestergesellschaft Baden ist die logische Ergänzung dazu. So wie ich von der musischen Erziehung in der Menschenbildung überzeugt bin, so bin ich der Meinung, dass die in der professionellen Ausbildung erworbenen Fähigkeiten und Kenntnisse auch dem Liebhabermusizieren zugute kommen sollen.